

Praktische Theologie

Michael Herbst. *Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche*. Stuttgart: Calwer Verlag, 1987. 477 S.

Herbst setzt mit seinem Konzept an der vorfindlichen Volkskirche an (S. 108). Volkskirche ist für ihn keine theologisch abzulehnende Gestalt von Gemeinde. Er will dankbar an das anknüpfen (S. 109), was dort vorhanden ist (S. 226f; 150; 110). Das Ja zur Volkskirche bedeutet aber notwendig auch ein Ja zum missionarischen Gemeindeaufbau (S. 137). Denn die Gefahr der Volkskirche besteht darin, daß in ihr Glaube und Christsein gerne einfach vorausgesetzt werden (S. 65; 133; 136; 225; 343). An die Stelle von missionarischem Gemeindeaufbau tritt dann die Verwaltung des Kirchenbestandes mit dem Ergebnis, daß zunehmend Menschen die Kirche verlassen (S. 116) oder nur noch aus gesellschaftlichen Gründen Mitglied der Kirche bleiben (S. 114). Herbst übernimmt im wesentlichen das empirische Material der EKD-Befragung zur Kirchenmitgliedschaft in der Volkskirche, ohne daß dies unter der Hand zur Norm wird (S. 110).

Fehlender missionarischer Gemeindeaufbau ist für die Austrittsbewegung, Distanzierung und Erosion bis in die Kerngemeinde mitverantwortlich (S. 137). Die positive Einschätzung der Volkskirche als "stabil" ist also eine Illusion (S. 130f). Dennoch ist der missionarische Gemeindeaufbau nicht in der Erosion der Volkskirche, sondern im NT begründet (S. 100ff). Das neutestamentliche Bild von Gemeinde muß der vorfindlichen Kirche immer wieder als Verheißung vor Augen gehalten werden (S. 75f).

Missionarischer Gemeindeaufbau zielt auf die "Gemeinde von Brüdern" (S. 68). Alle Menschen sollen zum Glauben an Christus eingeladen werden (S. 307f). Dazu ist nur die mit Charismen begabte Gemeinde fähig. Herbst trifft dazu drei kybernetische Grundentscheidungen (S. 125): die Erneuerung des Pfarrerstandes soll gefördert, die Erosion der Kerngemeinde aufgearbeitet werden wie die positiv und negativ distanzierten Mitglieder der Kirche gewonnen werden und dann auch alle der Kirche Fernstehenden. Subjekt des Gemeindeaufbaus ist Christus (S. 66; 68; 307).

Daß dieser Entwurf missionarisch ist, zeigt sich an der Evangelisation im Sinne einer Sendung der Gemeinde an getaufte Menschen mit dem Ziel, sie zu einer persönlichen Christusbeziehung zu rufen. Evangelisation ist Ruf zu Christus (S. 386). Distanz zur Gemeinde darf nicht zum Normalfall erhoben werden (S. 377). Im Grunde geht es um zwei Fragen: wie wird jemand Christ und wie bleibt man Christ? Das besondere Anliegen dieser Arbeit ist die Frage: Wie verhalten sich Christsein und Gemeindezugehörigkeit zueinander (S. 129)?

Wichtige theologische Anleihen macht Herbst bei Theodosius Harnack, Wichern, Bonhoeffer, der Barmer Theologischen Erklärung, Manfred Seitz sowie F. und Chr. Schwarz. Das Gemeindeverständnis lehnt sich stark an Bonhoeffer an: Christus als Gemeinde existierend, Kirche als Ereignis (S. 67ff; 308).

Herbst hält an der Spannung von geglaubter und erfahrener Kirche fest (S. 62f; 222; 346). Er deutet dies im Sinne Th. Harnacks mit dem Bild zweier konzentrischer (nicht exzentrischer!) Kreise (S. 346). D.h. die geglaubte Kirche ist nirgends anders als in der erfahrenen sichtbaren Gestalt der Kirche zu finden (S. 105). Daher kann er sagen: "*extra ecclesiam nulla salus*" (S. 99f; vgl. 378). Glaube an Christus wird identisch mit Zugehörigkeit zur Gemeinde und damit notwendig auch zur Institution Kirche (S. 119; 345f; 378). Dies ist die konsequente Weiterführung der Barmer Theologischen Erklärung und die Ergänzung der CA. Zu Wort und Sakrament tritt als Antwort der Glaube und der zielt auf Gemeinschaft und Dienst (S. 27; 52; 135). Kirche ist nicht nur Heilsanstalt, sondern auch gelebte Gemeinschaft (S. 53). Eine Gemeinschaftsideologie liegt Herbst fern. Aber er will markieren: nicht nur die Botschaft als Ruf zu Christus hat Zeugnis- und Bekenntnischarakter, sondern auch die Gestalt der Kirche (S. 60). Die Gestalt hat dem Ereigniswerden von Gemeinde zu dienen, ohne dies jedoch erzwingen zu können (S. 60). Es gibt häretische Strukturen, die die Wahrheit des Zeugnisses in Frage stellen, z.B. die Pfarrerzentriertheit der Kirche (vgl. S. 313). Die soll durch die mit Charismen begabte Gemeinde überwunden werden. Herbst zeigt im letzten Teil seiner Arbeit konkrete Wege, die zur Überwindung der häretischen Strukturen führen können. Obwohl Herbst an der Kirche als Volkskirche ansetzt, ist sie nicht Selbstzweck und nicht das Thema Nr. 1 (S. 45; 59f).

Der Entwurf ist verheißungsorientiert, ohne die empirischen Aspekte der Gegenwart zu übersehen. Herbst hat Mut zur Vereindeutigung und Verbindlichkeit. Kirche handelt in der Welt, ohne in ihr aufzugehen, ihre Identität zu verlieren. Dennoch will Herbst Offenheit im Sinne der Einladung des Evangeliums. Wenn er neben der Botschaft auch der Gestalt der Kirche Zeugnischarakter zumißt, ist man dann nicht immer wieder geneigt, den *sylllogismus practicus* zu vollziehen, auch wenn man sich klar macht, daß unserer Erkenntnis Grenzen gesetzt sind (S. 346)? Ist von daher nicht auch das dritte Konstitutivum der Gemeinde eine mißbrauchbare Größe? Wie auch immer, Verdienst dieser Arbeit ist es, dem "Normalfall" wieder zu seinem Recht verholfen zu haben und dies nicht nur in billiger Abwehr, sondern höchst konstruktiv. Ingesamt verdient dieses Buch große Aufmerksamkeit. Weil es sowohl der Situation als auch der Verheißung Rechnung trägt, kann es grundlegende Dienste tun.

Friedemann Kley